



**Universität für Bodenkultur Wien**  
Department für Wirtschafts- und  
Sozialwissenschaften

# Unwissenheit als Grund von Freiheit und Toleranz

Manfried Welan

Diskussionspapier  
DP-20-2006  
Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung

Oktober 2006

***Drei Weise aus dem alten Österreich:  
Friedrich August von Hayek, Karl Raimund Popper, Hans Kelsen***

**Unwissenheit als Grund von Freiheit und Toleranz**

Von M. Welan, Wien

Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften  
Universität für Bodenkultur Wien

	Seite
1. Der Mensch weiß wenig und Sicherheit ist nirgends	2
2. Grundlagen der Freiheit	5
3. Einrichtungen der Freiheit sind Anpassungen an Ungewissheit und Unwissen	7
4. Ordnung der Freiheit – Hayek und Popper	9
5. Popper: Ich weiß, dass ich nichts weiß, und kaum das	10
6. Kelsen: Absolute Gerechtigkeit ist eine Illusion	13

## **1. Der Mensch weiß wenig und Sicherheit ist nirgends**

Der Mensch weiß wenig. Er ist auch in der Google-Gesellschaft informationsarm. Deshalb neigt er zum Irrtum und zu Fehlern, vor allem in Beziehung auf die Zukunft. Die Unwissenheit in Bezug auf die Zukunft ist unser aller Problem, macht aber vielleicht unser Leben erst schön.

„Ich weiß, dass ich nichts weiß“. Das angebliche Wort des Sokrates blieb im Gedächtnis der Welt. Als ich diesen Satz im Gymnasium hörte, merkte ich ihn mir sofort und bis heute. Als Alter weiß ich, dass die Erkenntnis unserer Unwissenheit ein Anfang der Weisheit sein kann. Für unser Verständnis der Gesellschaft hat dieser Satz große Bedeutung.<sup>1</sup> Die erste Voraussetzung für dieses Verständnis ist, dass wir uns der notwendigen Unkenntnis des Menschen von vielem, das ihm seine Ziele zu erreichen hilft, bewusst werden. So sagt Friedrich August von Hayek, dass die Zivilisation beginnt, „wenn der Einzelne in seiner Verfolgung seiner Ziele mehr Wissen verwerten kann, als er selbst erworben hat und wenn er die Grenzen seines Wissens überschreiten kann, indem er aus Wissen Nutzen zieht, das er nicht selbst besitzt.“<sup>2</sup>

Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass es die Sicherheit nicht gibt, die wir gerne hätten. Der Dichter Arthur Schnitzler lässt seinen Paracelsus sagen: „Sicherheit ist nirgends.“ Seit dem 11. September 2001 ist das evident. Trotzdem oder gerade deswegen hat sich die Wissenschaft der Unsicherheit systematisch angenommen. Aber „Garantien für eine überraschungsfreie und gesicherte Zukunft gibt es letztlich keine.“<sup>3</sup> Erziehung und Selbsterziehung zu Ungewissheit und Unsicherheit sind daher für unser Leben wichtig geworden.

Unser Verstand ist ein Ergebnis der Kultur, in der wir aufgewachsen sind. Von der Erfahrung, die ihn geformt hat, weiß er zum großen Teil nichts. Diese Erfahrung ist in Gewohnheiten, Gebräuchen, Spielregeln verschiedener Art und in der Sprache verkörpert. Das Wissen, das wir bewusst verwenden, ist nur ein kleiner Teil dessen, was zum Erfolg unserer Handlungen beiträgt. Hayek erkannte, dass das Wissen anderer immer mehr eine wesentliche Vorbedingung für die Verfolgung unserer

---

<sup>1</sup> Friedrich August von Hayek, Die Verfassung der Freiheit, Tübingen 1971, S. 30

<sup>2</sup> Hayek, a.a.O.

<sup>3</sup> Adalbert Evers, Helga Nowotny: Über den Umgang mit Unsicherheit, Frankfurt/Main 1987, S. 324

eigenen individuellen Ziele wird. Das Ausmaß unseres Unwissens und unserer Unkenntnis der Umstände, von denen die Ergebnisse unseres Handelns abhängen, ist überwältigend.

Wissen nach Hayek umfasst alle Anpassungen des Menschen an die Umgebung, die auf vergangener Erfahrung beruhen. Wissen und Wissenschaft hängen zusammen, aber auch wenn die Wissenschaften und die Wissenschaftler insgesamt mehr denn je sind, so erschöpft sich darin keineswegs das Wissen, von dem wir Gebrauch machen. Kulturwissenschaften als Sammlung dieser Erfahrungen sind umso wichtiger geworden, je mehr wir Geschichte vergessen und „geschichtslos“ werden, eine Entwicklung, die wir seit einigen Jahrzehnten erleben. Man erkennt immer mehr, wie viel mehr unser aller Wissen ist als das bewusste Wissen oder gar die Wissenschaft. Der Bereich der zugestandenen Unkenntnis wird mit dem Fortschritt der Wissenschaft nicht kleiner, sondern größer. Dieser Prozess erhöht notwendigerweise die Unkenntnis des Einzelnen vom größten Teil dieses Wissens. Je größer das Wissen insgesamt, desto geringer wird der Anteil des Einzelnen daran. Deshalb ist Tradition und Kommunikation so wichtig. Deshalb nennt Sir Karl Raimund Popper die Tradition die wichtigste Quelle unseres Wissens. Sie muss freilich immer wieder kritisch untersucht werden, ob sie noch hält, was sie einmal als Problemlösung versprochen hat. Aber ohne Tradition ist Erkenntnis kaum möglich.

Leben ist Problemlösen und Leben ist Lernen. Das müssen alle. Popper hat alle Menschen als Philosophen verstanden. Ebenso hat Hayek alle Menschen und nicht nur Wissenschaftler als „Wissende“ angesehen. Er hat der Wissenschaft nur einen bescheidenen Anteil an Gesamtwissen zugestanden.

Beide erkannten, dass jede Lösung eines Problems neue ungelöste Probleme schafft. Diese neuen Probleme sind umso interessanter, je schwieriger das ursprüngliche Problem war.

Unser Wissen kann nur begrenzt sein. Unsere Unwissenheit dagegen ist grenzenlos. Popper hat diese Unermesslichkeit mit der Unermesslichkeit des Sternenhimmels anschaulich umschrieben. Je mehr wir über die Welt erfahren, desto klarer wird unser Wissen über das, was wir nicht wissen. Ich wiederhole: Wir wissen wenig. Niemand weiß genau, was anderen oder vielen oder gar allen im Einzelnen gut tut.

Kein Mensch, keine Institution, und (noch) kein Instrument kann die Information über die Lebenssituationen aller Individuen besitzen und verarbeiten. Hayeks Argument für die Freiheit beruht auf dieser Erkenntnis unserer Unkenntnis. Aufgrund der allgemeinen und besonderen Unwissenheit ist niemand legitimiert, fremde Lebensräume und andere Lebensführungen inhaltlich zu gestalten. Weil wir wenig wissen und auch nicht wissen, wer etwas am Besten weiß, brauchen wir politische Freiheit. Wir brauchen Freiheitsrechte und wir brauchen politische Rechte. Hayek definiert Freiheit vor allem aus dem Fehlen von Zwang und Willkür, also formal und negativ, als „Freiheit vom“, insbesondere als „Freiheit vom Staat“. Aber auch die Freiheit zum Staat und im Staat, das Wahlrecht und andere Rechte der Mitwirkung an der politischen Willensbildung ergeben sich als Folge der Unwissenheit.

## **2. Grundlagen der Freiheit**

Welches Argument gäbe es für die Freiheit, wenn wir nicht nur alles wissen könnten, wovon die Erfüllung unserer gegenwärtigen Wünsche abhängt, sondern auch wüssten, was unsere zukünftigen Wünsche sind und wie sie erfüllt werden?

Artikel 1 der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte 1948 bestimmt: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“ Aus großen Evidenzen wird hier die politische Freiheit der Menschen abgeleitet. Die Menschenwürde gilt als Grundlage der Freiheit. Sie liegt in der Einzigartigkeit und Einmaligkeit jedes Menschen. Daraus folgt sein Recht, Mensch zu sein. Sein aufrechter Gang, seine Sprachbegabung und seine verantwortliche Freiheit, seine Geschichts- und seine Zukunftsbezogenheit unterscheiden ihn von der übrigen Natur. Aus dieser anthropologischen Sicht wird der Menschheit als Ganzes und jedem Einzelnen das Recht zugestanden, Mensch zu sein und Recht zu haben.

Humanistisch wird die Menschenwürde im vernünftigen, sittlich autonomen und deshalb freien Subjekt begründet. Nach der reinen Vernunft haben alle Menschen gleiche angeborene Rechte und eine gleiche rechtliche Freiheit, neue Rechte zu erwerben. Dementsprechend bestimmt § 16 des österreichischen Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches 1811:

„Jeder Mensch hat angeborene, schon durch die Vernunft einleuchtende Rechte und ist daher als eine Person zu betrachten. Sklaverei oder Leibeigenschaft und die Ausübung einer sich darauf beziehenden Macht werden in diesen Ländern nicht gestattet.“

Die christliche Lehre vertritt die Freiheit und Gleichheit aller Menschen, weil alle Menschen Kinder Gottes und seine Ebenbilder sind.

Hayek ist bescheidener. Für ihn ist die Unwissenheit die wichtigste Grundlage der individuellen politischen Freiheit. Unsere notwendige Unkenntnis von vielen Dingen bedeutet, dass wir es weitgehend mit Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten und nicht mit Wahrheiten und Wirklichkeiten zu tun haben.

Freiheit ist wesentlich, um Raum für das Unvorhergesehene und Unvoraussagbare zu lassen. Es geht bei der Ordnung der Gesellschaft um die größtmögliche Gelegenheit für den Eintritt von Zufälligkeiten. „So demütigend es für unseren Stolz sein mag, wir müssen anerkennen, dass der Fortschritt und selbst die Erhaltung unserer Zivilisation von der größtmöglichen Gelegenheit für den Eintritt von Zufälligkeiten abhängt. .... Es ist natürlich richtig, dass im gesellschaftlichen ebenso wie im persönlichen Leben Zufälle gewöhnlich nicht einfach geschehen. Wir müssen sie vorbereiten. Aber sie bleiben immer noch Möglichkeiten und werden keine Gewissheiten. Sie bedeuten bewusst eingegangene Risiken, mögliches Missgeschick von einzelnen Gruppen, die ebenso verdienstvoll sind wie andere, die Erfolg haben, sie bedeuten die Möglichkeit ernststen Fehlschlages oder eines Rückschlages sogar für die Mehrheit, und nur eine hohe Wahrscheinlichkeit eines Nettogewinns im Ganzen. Alles, was wir tun können, ist, die Wahrscheinlichkeit zu vergrößern, dass ein besonderes Zusammentreffen von persönlicher Begabung und Umständen zur Schaffung eines neuen Werkzeuges oder zur Verbesserung eines alten führen wird, und die Aussichten zu verbessern, dass solche Neuerungen schnell allen jenen bekannt werden, die Verwendung dafür haben.“<sup>4</sup> Dazu dient vor allem der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren.

---

<sup>4</sup> Hayek a.a.O. S. 39

### **3. Einrichtungen der Freiheit sind Anpassungen an Ungewissheit und Unwissen**

Hayek wiederholt immer wieder, dass alle Einrichtungen der Freiheit, auch wenn wir uns dessen nicht bewusst sind, Anpassungen an die grundlegende Tatsache unseres Unwissens sind. Sie sind Anpassungen daran, dass wir es in menschlichen Angelegenheiten nicht mit Gewissheiten zu tun haben. „Gewissheit können wir in menschlichen Angelegenheiten nicht erreichen und das ist der Grund, dass wir, um von unserem geringen Wissen den besten Gebrauch zu machen, uns an Regeln halten müssen, die sich in der Erfahrung am zweckdienlichsten erwiesen haben, auch wenn wir nicht wissen, was die Folgen ihrer Einhaltung im einzelnen Fall sein werden.“<sup>5</sup> Das gilt für die Grund- und Freiheitsrechte, für die Gewaltenteilung, für das Wahlrecht und den Parlamentarismus, für die Bindung an Verfassung und Gesetz, für Kontrollen, kurz für den demokratischen Rechtsstaat.

Wir wissen auch nicht, wie die Freiheit gebraucht werden wird. Wenn wir das wüssten, „würde sie in weitem Maße ihre Rechtfertigung verlieren.“<sup>6</sup> Wenn der Freiheit durch Gesetze Schranken gezogen werden, weil sie missbraucht wird, dann wird sie in der Folge immer mehr beschränkt und schließlich kommt es dazu, dass auch Schranken gegen die Schranken der Freiheit gezogen werden müssen. Jedenfalls sollte es erlaubt bleiben, auf eigene Kosten Dummheiten zu machen.

„Freiheit bedeutet notwendig, dass vieles getan werden wird, das uns nicht gefällt. Unser Vertrauen auf die Freiheit beruht nicht auf den voraussehbaren Ergebnissen in bestimmten Umständen, sondern auf dem Glauben, dass sie im Ganzen mehr Kräfte zum Guten als zum Schlechten auslösen wird.“<sup>7</sup>

Wir wissen wenig und das nur bis auf weiteres. Wir können aber lernen. Wir lernen vor allem durch die Enttäuschung von Erwartungen. Aber wir sollen auf eine direkte Lenkung der individuellen Lebensführung verzichten. Eine solche Gesellschaft freier Menschen kann von viel mehr Kenntnissen Gebrauch machen als wir es verstehen. Die Gesellschaft ist für uns weder durchschaubar noch vorhersehbar. Keine menschliche Entscheidung und auch nicht politische Entscheidungen lassen sich in ihren Konsequenzen voll angeben. Die Gesellschaft lässt sich nicht planen. Nur die

---

<sup>5</sup> Hayek a.a.O. S. 40

<sup>6</sup> Hayek a.a.O. S. 40

<sup>7</sup> Hayek a.a.O. S. 40



Planer wissen das nicht. Denn die Gesellschaft ist das Ergebnis von Verhaltensweisen und nicht das Resultat eines human design. Unsere Verhaltensweisen und die von ihnen gestalteten Institutionen sind nicht Konstrukte des Intellekts, sondern das Ergebnis von Geschichte und Erfahrung, a work of art and time.

#### **4. Ordnung der Freiheit – Hayek und Popper**

Man hat Hayek vorgeworfen, dass er zu einem veralteten Laissez-faire-Standpunkt zurückgekehrt sei. In der Hoffnung, dass alles gut gehen werde, wolle er den Dingen ihren Lauf lassen. Sicher ist nach Hayek der Wettbewerb nicht zuletzt dadurch gerechtfertigt, dass man nicht weiß, was dabei herauskommt. Jeder Wettbewerb ist ein Entdeckungsverfahren und eines der wichtigsten Werkzeuge zur Verbreitung von Wissen. Er führt gewöhnlich den Wert des Wissens jenen, die es nicht besitzen, vor Augen. Dabei kann die Verbreitung und Verwertung des Wissens durch bewusste Bemühungen gesteigert werden. Deshalb soll Gelegenheiten und Zufällen zu ihrem Recht verholfen werden. Hayek will die Dinge nicht einfach laufen lassen. Es geht ihm um eine Ordnung für die Freiheit, um die Verfassung der Freiheit. Sie ist Grund, Weg und Mittel. Es geht um ein dezentrales, ungeplantes Entstehen von Regeln, nicht um zentrale Pläne und Befehle einer Autorität. Es geht um freie Gesellschaftsentwicklung, nicht um einen Sozialplan. Es geht um gesellschaftliche Regeln, die in einem großen unpersönlichen Prozess wirken. Dieser Weg ist das Ziel der Verfassung der Freiheit.

Nicht was der Einzelne in seinem Freiheitsraum tut, ist wichtig, sondern die Abgrenzung der vielen individuellen Bereiche der Freiheit durch allgemeine und abstrakte Regeln. Freiheit kann nur als Freiheit unter dem Gesetz und als Gleichheit vor dem Gesetz bestehen. „Es ist eines der Merkmale einer freien Gesellschaft, dass die Ziele der Menschen offen sind, d.h. dass neue Ziele für die bewussten Bemühungen auftauchen können, zunächst bei ein paar Einzelnen, um mit der Zeit Ziel der meisten zu werden.“<sup>8</sup>

Hier trifft sich Friedrich August von Hayek mit Popper: „Aber wenn wir Menschen bleiben wollen, dann gibt es nur einen Weg, den Weg in die offene Gesellschaft. Wir müssen ins Unbekannte, ins Ungewisse, ins Unsichere weiter schreiten und die Vernunft, die uns gegeben ist, verwenden, um, so gut wir es eben können, für beides zu planen: nicht nur für Sicherheit, sondern zugleich auch für Freiheit.“<sup>9</sup>

---

<sup>8</sup> Hayek a.a.O. S. 45

<sup>9</sup> Popper, Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, 1. Bd., Der Zauber Platons, Frankfurt a.M., 1964, S. 268

### **5. Popper: Ich weiß, dass ich nichts weiß, und kaum das.**

Sokrates folgend sagte Popper gern: „Ich weiß, dass ich nichts weiß, und kaum das.“<sup>10</sup> Er war aber nicht ein Sophist, sondern ständig auf der Suche nach der Wahrheit. Die Idee der Wahrheit war für ihn das grundlegende regulative Prinzip. Dabei hat er die Welt der Freiheit, die Welt des demokratischen Rechtsstaates, zwar nicht als die beste aller denkbaren oder logisch möglichen politischen Welten bezeichnet, aber doch als die beste aller politischen Welten, von deren historischer Existenz wir Kenntnis haben. „In dieser Hinsicht bin ich also ein wilder Optimist“.<sup>11</sup>

Der Weg zur Wahrheit war für ihn vor allem durch Diskussion gegeben. Wir wissen nichts endgültig, Wissen ist revidierbar und wir können und sollen voneinander lernen. Der Wahrheitsbezug war für ihn auch eine Frage der Sprache und der Verständlichkeit, der Überprüfbarkeit durch andere und der Nachvollziehbarkeit durch andere. Wissen durch Diskussion war für ihn wesentlich.

Drei Prinzipien gab er an, die erkenntnistheoretische und gleichzeitig ethische Prinzipien sind: 1. das Prinzip der Fehlbarkeit, das bedeutet: Vielleicht habe ich Unrecht, und vielleicht hast Du Recht. Aber wir können auch beide Unrecht haben. 2. das Prinzip der vernünftigen Diskussion: Wir wollen versuchen, möglichst unpersönlich unsere Gründe für und wider eine bestimmte kritisierbare Theorie abzuwägen. Und 3. das Prinzip der Annäherung an die Wahrheit. Durch eine sachliche Diskussion kommen wir fast immer der Wahrheit näher und wir kommen zu einem besseren Verständnis; auch dann, wenn wir nicht zu einer Einigung kommen.<sup>12</sup>

Ethische Prinzipien sind diese drei deshalb, weil sie Toleranz implizieren. Hier trifft sich Popper wieder mit Hayek. Denn die klassische Begründung der Toleranz, wie sie von Erasmus, Montaigne, John Milton, John Locke, Voltaire und von Lessing formuliert und von John Stewart Mill und Walter Bagehot neu formuliert wurde, beruht auf der Erkenntnis unserer Unwissenheit.<sup>13</sup>

---

<sup>10</sup> Die Verantwortung der Intellektuellen, in: Karl R. Popper, Alle Menschen sind Philosophen, Suhrkamp, München-Zürich 2002, S. 202

<sup>11</sup> Popper, Freiheit als Aufgabe, a.a.O. S. 241

<sup>12</sup> Popper, a.a.O, S. 202

<sup>13</sup> H oayek, a.a.O. S. 39

Wenn man voneinander lernen kann und will, dann muss man in Augenhöhe miteinander reden und sich gegenseitig gleichberechtigt anerkennen. „Die potentielle Einheit und Gleichberechtigung aller Menschen sind eine Voraussetzung unserer Bereitschaft, rational zu diskutieren.“<sup>14</sup>

Popper hat die alte Frage „Wer soll regieren?“ durch eine neue ersetzt: „Wie kann man eine Regierung einigermaßen unter Druck halten, dass sie nicht allzu schlimme Dinge tut?“ Seine Antwort dazu: „Indem man sie absetzen kann!“ Es geht ihm vor allem um politische Einrichtungen, in und unter denen schlechte und böse Menschen möglichst wenig Schaden stiften können. Dafür ist die rechtsstaatliche Demokratie, der demokratische Rechtsstaat, die bisher zweckmäßigste Lösung. Ein Staat ist nach Popper politisch frei, wenn seine politischen Institutionen es seinen Bürgern praktisch möglich machen, ohne Blutvergießen, einen Regierungswechsel herbeizuführen, falls die Mehrheit einen solchen Regierungswechsel wünscht. „Wir sind frei, wenn wir unsere Herrscher ohne Blutvergießen loswerden können.“<sup>15</sup>

Wie Hayek klärt uns Popper darüber auf, dass wir über die Zukunft wenig, ja nichts wissen. Der Lauf der Welt ist weder vorherbestimmt, noch zielgerichtet. Es ist auch nicht alles schon da gewesen. Die politische Weltgeschichte hat keinen verborgenen und auffindbaren Sinn und es gibt in ihr auch keine verborgenen und auffindbaren Entwicklungstendenzen.<sup>16</sup> Damit steht Popper nicht nur zu den Fortschrittstheorien des 19. Jhdts. – z.B. zu den Theorien von Comte, Hegel und Marx – im Gegensatz, sondern auch zur Untergangstheorie von Oswald Spengler und zu den zyklischen Theorien von Plato, Vico und anderen. Popper warnt uns. Wir sollten uns davor hüten, unsere höchst pluralistische Geschichte als eine Schwarz-Weiß-Zeichnung oder als ein in nur wenigen Kontrastfarben koloriertes Gemälde anzusehen. „Und wir müssen uns noch mehr davor hüten, in sie Entwicklungsgesetze hineinzulesen, die zu Fortschrittsprognosen, zyklischen Prognosen, Untergangsprognosen oder zu irgend welchen ähnlichen historischen Voraussagen verwendet werden können.“<sup>17</sup>

Was die Zukunft bringen wird, wissen wir nicht.

---

<sup>14</sup> Popper, a.a.O. S. 203

<sup>15</sup> Popper a.a.O. S.

<sup>16</sup> Popper, Vom Sinn der Geschichte a.a.O. 248

<sup>17</sup> Popper, a.a.O. S. 252

Aber wissen wir viel oder gar alles von der Geschichte? Der Kantianer Theodor Lessing hat die Geschichte als die „Sinnggebung des Sinnlosen“ bezeichnet. Das versteht Popper folgendermaßen: „Wir können es versuchen, einen Sinn in die an sich unsinnige Geschichte hineinzulesen, z.B., indem wir an das Studium der Geschichte mit der Frage herantreten, wie es denn unseren Ideen und besonders unseren ethischen Ideen – wie der Idee der Freiheit und der Idee der Selbstbefreiung durch Wissen – im Laufe der Geschichte ergangen ist.“<sup>18</sup> So können wir der Geschichte einen Sinn geben, ohne den Sinn zu finden.

Als Aufklärungsphilosoph hat Popper die Grundüberzeugung, dass es so etwas wie eine absolute Wahrheit gibt. Durch Versuch und Irrtum können wir uns dem Wahrheitsbezug nähern, indem wir unsere Vorstellungen immer wieder kritisch überprüfen und der Diskussion und Widerlegung freigeben. Nicht Antworten und Lösungen, sondern Fragen und immer wieder Fragen sind das Wichtigste, auch in der Politik. Wie Hayek erinnert er uns, dass wir aus unseren Enttäuschungen und vor allem aus unseren Irrtümern lernen können. Um zu lernen, Fehler möglichst zu vermeiden, müssen wir aus unseren Fehlern lernen. Der Politologe Karl Deutsch sagte einmal: Wer Macht hat, braucht nicht zu lernen. Aber wie lange besteht diese Macht?

Eine Autorität, die keinen Irrtum begehen kann, und nicht mehr zu lernen braucht, gibt es nicht. Wir werden aber nur dann aus unseren Enttäuschungen, Irrtümern und Fehlern lernen, wenn wir solches auch bei anderen als Schritte zur Wahrheit sehen. Wir sollen uns von unseren eigenen Ideen distanzieren können, statt uns mit unseren Ideen zu identifizieren. Dieses Lernen ist vielleicht der wichtigste Sinn der Verfassung der Freiheit.

---

<sup>18</sup> Popper a.a.O. S. 254

## **6. Kelsen: Absolute Gerechtigkeit ist eine Illusion.**

Für viele liegt der Sinn der individuellen Freiheit in der Steigerung der sozialen Gerechtigkeit. Hayek warnte uns vor allen, die das Wort soziale Gerechtigkeit in den Mund nehmen, ohne genau zu sagen, was sie darunter verstehen. Die Frage der Gerechtigkeit führt mich zu Hans Kelsen, dem dritten der drei Weisen. Er erlebte das Habsburger Imperium noch länger als Hayek und Popper. Sein ganzes Leben setzte er sich mit der Frage auseinander: Was ist Gerechtigkeit?

Er durchwanderte die geistige Erfahrung der Vergangenheit und stellte fest: Wenn wir daraus etwas lernen können, so das: Auf rationalem Wege kann eine absolut gültige Norm gerechten Verhaltens nicht gefunden werden. Absolute Gerechtigkeit ist ein irrationales Ideal, eine Illusion.<sup>19</sup> „Vom Standpunkt rationaler Erkenntnis gibt es nur menschliche Interessen und daher Interessenkonflikte. Für deren Lösung stehen nur zwei Wege zur Verfügung: Entweder das eine Interesse auf Kosten des anderen zu befriedigen, oder einen Kompromiss zwischen beiden herbeizuführen. Es ist nicht möglich, zu beweisen, dass nur die eine, nicht aber die andere Lösung gerecht ist. Wenn sozialer Friede als höchster Wert vorausgesetzt wird, mag die Kompromisslösung als gerecht erscheinen. Aber auch die Gerechtigkeit des Friedens ist nur eine relative, keine absolute Gerechtigkeit.“

Kelsen meint aber, dass wir doch etwas aus dem geistigen Erfahrungsschatz der Vergangenheit lernen können. Nämlich, dass menschliche Vernunft beschränkt ist und daher nur relative Werte begreifen kann. Er vertritt eine relativistische Gerechtigkeitsphilosophie. Sie sei weder amoralisch oder gar unmoralisch., Das moralische Prinzip, das einer relativistischen Wertlehre zugrunde liegt oder aus ihr gefolgert werden kann, ist das Prinzip der Toleranz. Das ist die Forderung, „die religiöse oder politische Anschauung anderer wohlwollend zu verstehen, auch wenn man sie nicht teilt, ja gerade weil man sie nicht teilt, und daher ihre friedlichen Äußerungen nicht zu verhindern.“<sup>20</sup>

Wie Hayek und Popper kommt also auch Kelsen aufgrund unserer Unwissenheit zur Toleranz. Unsere Unwissenheit ist auch sein Argument für die politische Freiheit und

---

<sup>19</sup> Hans Kelsen, Was ist Gerechtigkeit? Stuttgart 2000, S. 50

<sup>20</sup> Kelsen, a.a.O. S. 50

die Demokratie. Demokratie ist ihrer innersten Natur nach Freiheit. Freiheit aber bedeutet Toleranz. Das moralische Prinzip seiner Lehre ist das Prinzip der Toleranz.

Aus Kelsens relativistischer Weltanschauung kann sich kein Recht auf absolute Toleranz ergeben. So ist es das Recht jeder Demokratie, Versuche, sie mit Gewalt zu beseitigen, mit Gewalt zu unterdrücken und durch geeignete Mittel zu verhindern. Grenzziehungen schließen Gefahren in sich. „Aber es ist das Wesen und die Ehre der Demokratie, diese Gefahr auf sich zu nehmen; und wenn Demokratie die Gefahr nicht bestehen kann, dann ist sie nicht wert, verteidigt zu werden.“<sup>21</sup>

Das Buch des Agnostikers Hans Kelsen „Vom Wesen und Wert der Demokratie“ endet mit dem Prozess Jesu, der in diese Welt gekommen ist, „um Zeugnis zu geben für die Wahrheit“, worauf Pilatus fragt: „Was ist Wahrheit?“ und „das Volk“ entscheiden lässt. Das Ergebnis ist bekannt.

Die über drei Jahrzehnte später erschienene Schrift „Was ist Gerechtigkeit“ beginnt mit dem Prozess Jesu: Er war wie Kelsen formuliert - geboren „Zeugnis zu geben für die Gerechtigkeit, jene Gerechtigkeit, die er im Königreich Gottes verwirklichen wollte. Und für diese Gerechtigkeit ist er auf dem Kreuze gestorben.“<sup>22</sup>

So erhebe sich, hinter der Frage des Pilatus: Was ist Wahrheit?, aus dem Blute des Gekreuzigten eine andere, eine noch viel gewaltigere Frage, die ewige Frage der Menschheit: Was ist Gerechtigkeit?

Und Kelsen, seinen Streifzug durch die geistige Erfahrung der Vergangenheit vorwegnehmend, stellt fest: „Und doch ist diese Frage heute so unbeantwortet wie je. Vielleicht, weil es eine jener Fragen ist, für die die resignierte Weisheit gilt, dass der Mensch nie eine endgültige Antwort finden, sondern nur suchen kann, besser zu fragen.“<sup>23</sup>

---

<sup>21</sup> Hans Kelsen, a.a.O. S. 51

<sup>22</sup> Hans Kelsen, Was ist Gerechtigkeit, a.a.O. S. 9

<sup>23</sup> Kelsen, a.a.O. S. 9

Die Diskussionspapiere sind ein Publikationsorgan des Instituts für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung (INWE) der Universität für Bodenkultur Wien. Der Inhalt der Diskussionspapiere unterliegt keinem Begutachtungsvorgang, weshalb allein die Autoren und nicht das INWE dafür verantwortlich zeichnen. Anregungen und Kritik seitens der Leser dieser Reihe sind ausdrücklich erwünscht.

The Discussion Papers are edited by the Institute for Sustainable Economic Development of the University of Natural Resources and Applied Life Sciences Vienna. Discussion papers are not reviewed, so the responsibility for the content lies solely with the author(s). Comments and critique are welcome.

Bestelladresse:

Universität für Bodenkultur Wien  
Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften  
Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung  
Feistmantelstrasse 4, 1180 Wien  
Tel: +43/1/47 654 – 3660  
Fax: +43/1/47 654 – 3692  
e-mail: [Iris.Fichtberger@boku.ac.at](mailto:Iris.Fichtberger@boku.ac.at)